



Merseburgische Blätter.

Achter Jahrgang. 20. August.

Verordnungen und Bekanntmachungen der Königl. Kreisbehörde.

Am 31. Mai c. ist das sehr große bisher wohlhabend gewesene und durch Biederkeit und rechtschaffenen Sinn seiner Einwohner sich vortheilhaft auszeichnende Dorf Kirchheilingen, im Kreise Langensalza des Regierungsbezirks Erfurt, durch eine beim heftigen Nordwestwinde ausgebrochene Feuersbrunst, in einem Zeitraume von 2 Stunden, bis auf wenige übrig gebliebene Hütten in einen Aschenhaufen verwandelt worden.

In dem gedachten kurzen Zeitraume brannten 106 Wohnhäuser und 192 andere Gebäude ab, gegen 500 Menschen haben ihr Obdach verloren, und konnten sie bei der Schnelligkeit, womit sich das Feuer verbreitete, von ihrem Vermögen und ihrem Viehstande nur wenig oder gar nichts retten. Der Total-Verlust der Abgebrannten wird gegen 80,000 Thlr. angegeben, wogegen dieselben nur 27,000 Thlr. aus der Feuer-Societätskasse zu erwarten haben.

Bei diesem großen Unglück, von dem die Einwohner von Kirchheilingen betroffen worden, sind wir von dem geheimen Staats-Minister Herrn von Kiewitz Excellenz beauftragt worden, in unserm Verwaltungsbezirke eine Sammlung milder Gaben zur Unterstützung der Abgebrannten anzuordnen.

In Folge dessen tragen wir Ew. Wohlgeboren hierdurch auf, zur Veranstaltung einer diesfälligen Sammlung innerhalb Ihres Kreises das Nöthige durch Bekanntmachung mittelst des Kreisblattes, Auslegung einer hinreichenden Anzahl von Subscriptionlisten etc. und sonst nach Ihrem besten Ermessen und auf die geeignetste Weise zu veranlassen.

Mit Ende des Monats September d. J. wird diese Sammlung als geschlossen betrachtet, und haben Ew. Wohlgeboren zu diesem Zeitpunkte alsdann die eingegangenen Beiträge mittelst Verzeichnisses an die Haupt-Kasse der Königl. Regierung zu Erfurt resp. unter der portofreien Rubrik: Herrschaftliche Collecten-Gelder, direct einzusenden, das Duplicat des Liefer- oder eines Vacattheines aber gleichzeitig anher zu übersenden, indem wir dem Herrn Minister vom Ausfalle Anzeige zu machen haben.

Merseburg, den 2. August 1854.

Königl. Preuß. Regierung, Abtheilung des Innern.

Unter Bezugnahme auf vorsehende Hohe Verordnung nehme ich auch den schon so oft bewährten Wohlthätigkeitsfönn der resp. Einsassen des hiesigen Kreises in Anspruch, indem ich Dieselben um eine milde Beisteuer für die Verunglückten zu Kirchheilingen hiermit anspreche.

Haben auch mancherlei eigene Unglücksfälle in diesem Jahre die Kräfte einzelner Communen des Kreises bedeutend geschwächt, so können doch Viele, freudig dankend für ihre und die Erhaltung ihres Eigenthums, zur Vorsehung aufblicken, und besonders von diesen darf ich erwarten, daß sie gern bereit sind, die Noth ihrer entferntern Mitmenschen nach ihren Kräften durch milde Gaben lindern zu helfen.

Die Wohlöbl. Magisträte sämmtlicher Städte des hiesigen Kreises, so wie die Herren Pfarz

rer und Ortsrichter auf dem Lande werden hierdurch veranlaßt und resp. ersucht, zu diesem Zweck thätig mitzuwirken und in ihren Communen Sammlungen zu veranstalten, die eingesammelten Beiträge aber mittelst eines namentlichen Verzeichnisses der resp. Geber in der vorgeschriebenen Frist an mich einzusenden. Auch bin ich gern bereit, Gaben Einzelner, die sich an mich wenden wollen, unmittelbar anzunehmen und werde ich über alle eingehende Beträge in diesen Blättern quittiren.

Merseburg, den 14. August 1834.

Der Königl. Landrath des Merseburger Kreises, *S t a r d e*.

Eine Nacht in der Steppe.

Auf meinen zahlreichen Reisen und Wanderungen durch die Einöden der nördlichen Gegenden Amerika's ist mir nie die mindeste Gefahr begegnet, außer in dem folgenden Falle: Bei meiner Rückkehr vom obern Mississippi hatte ich eine jener unabsehbaren Steppen zu durchwandern, die man in diesem Thale der vereinigten Staaten vorzugsweise findet, und die dieser Gegend einen so neuen und malerischen Anblick geben; das Wetter war herrlich, und die Grasflächen mit den reichsten Gaben der Natur geschmückt, wie nur in den schönen Tagen des Frühlings. Meine Jagdtasche und meine Jagdflinte waren mein ganzes Gepäck, und meine einzige Begleitung — mein Hund. Wiewohl meine Mokassins (indianische Halbstiefeln oder Schuhe von Wildleder) in dem besten Stande waren, so kam ich doch nur langsam vom Flecke; denn ich blieb oft und lange stehen, um die frische Farbenpracht der Blumen, die mir überall auf meinem Wege entgegenleuchtete, und die zierlichen Hirschkalber, die fröhlich ihre Mütter umsprangen, zu betrachten. Die Sonne war indessen am Horizont verschwunden, und noch war ich auf keine Hütte, keine Kabake, kurz auf Nichts gestoßen, das von der Gegenwart des Menschen in diesen Graswüsten gezeugt hätte. Der Fußpfad, den ich eingeschlagen hatte, war noch von keinem Fuße, als dem der Rothhäute betreten worden; die Schatten der Nacht legten sich immer weiter über die Prairie, und mit Sehnsucht wünschte ich irgend ein Gehölz oder Dickicht herbei, um dort mein Nachtlager aufzuschlagen. Ich schritt indes immer rüstig weiter und hoffte, da bald ein anhaltendes Wolfsgelul mir in die Ohren tönte, in Kurzem einen Wald zu erreichen.

Einige Augenblicke darauf gewahrte ich in der Entfernung ein großes Feuer und dachte

anfangs, es seyen wohl einige umherstreifende Indianer, die sich hier gelagert hätten. Als ich jedoch näher kam, sah ich, daß das Feuer in einer kleinen Kabake brannte, und entdeckte bald ein Weib von ansehnlichem Wuchse, das, wie mit der Besorgung von allerlei Haushaltungsangelegenheiten beschäftigt, ab- und zging. Ich lenkte meine Schritte nach dieser Hütte und fragte unter der Thürschwelle die Frau, ob sie mir wohl für heute Nacht gastfreundliche Herberge geben wolle. Sie murmelte etwas mir Unverständliches zwischen den Zähnen und hieß mich dann eintreten. In der Hütte konnte ich nun die abschreckende Hässlichkeit meiner Wirthin, ihren zerlumpten Anzug und ihr abstoßendes Aeußere näher betrachten. Ich nahm indessen einen Schemel und setzte mich ruhig an das Feuer. Das erste, was sich hier meinen Blicken darbot, war ein junger kräftiger Indianer, der ebenfalls am Feuer saß und den Kopf zwischen den Händen und die Ellbogen auf die Knie gestemmt hatte. Ein Bogen von ungewöhnlicher Größe stand neben ihm, an die hölzerne Hüttenwand gelehnt, und zu seinen Füßen lag eine Menge Pfeile und einige Dachshäute. Der Indianer blieb völlig regungslos; ja es war fast, als hielt er den Athem an. An die Art dieser Völkerschaften gewöhnt, und wohl wissend, daß sie den ihnen in den Weg kommenden Fremden stets unbeachtet lassen, redete ich ihn französisch an, eine Sprache, welche die Bewohner der umliegenden Gegenden zu reden pflegen. Der Rothhäutige hob seinen Kopf in die Höhe, deutete mit seinem Finger auf eines seiner Augen, das voll Blut war, und warf mir mit dem andern einen bedeutenden Blick zu. Auch sein Gesicht war mit Blut bedeckt, und aus seinen Geberden entnahm ich, daß er sich mit seinem Bogen bedeutend verwundet hatte.

Von Ermüdung und Hunger erschöpft,

fragte ich die alte Frau, ob ich bald etwas zum Abendessen bekommen würde. Ich sah nichts in der Hütte, das einem Bette ähnlich gewesen wäre; nur waren eine große Menge Bären- und Büffelhäute in einer Ecke aufgethürmt. In demselben Augenblicke zog ich meine Uhr, die ich unter meiner Weste trug, heraus, und sagte meiner Wirthin, es sey spät und ich der Speise und Ruhe bedürftig. Kaum hatte sie die Uhr erblickt, so war es, als ob ihre Lebensgeister blitzschnell electricirt worden wären. Mit der sanftesten Stimme, die ihr möglich war, sagte sie mir, sie habe einen Vorrath von Wildpret und gesalzenem Büffelsteif, und wenn ich mir die Mühe geben wollte, die Asche wegzuföhren, so würde ich einen Maifkuchen darunter finden. Meine Uhr hatte indessen auf die Einbildungskraft der Frau einen solchen Eindruck gemacht, daß sie der Befriedigung ihrer brennenden Neugierde nicht zu widerstehen vermochte; sie verlangte meine Uhr in der Nähe zu besehen. Ich nahm die goldne Kette, an der sie hing, vom Halse und gab sie ihr in die Hand. Die Glückseligkeit des Weibes läßt sich schwer beschreiben; und ihre Blicke hingen, wie verwirrt, an der Uhr; sie drückte sie, aus Angst, sie fallen zu lassen, fest in ihre Hände; dann, nachdem sie solche lange betrachtet, sich über ihre Schönheit vor Entzücken nicht zu lassen gewußt, und mich nach ihrem Werthe gefragt hatte, legte sie sie um ihren schwarzen Hals und sagte, wie glücklich sie seyn würde, wenn sie eine solche Kostbarkeit besäße. Ich beachtete ihre Ausrufungen und ihr Geschwätz nicht weiter und setzte mich, als ich endlich etwas zu essen erhielt, an mein Mahl, wobei ich auch meinen treuen Reisegefährten, meinen Hund, nicht vergaß.

Während dessen war der Indianer von seinem Plaze aufgestanden, und ging, als ob er sich vor Schmerzen nicht zu lassen wußte, mehrere Male an mir vorbei, wobei er mich einmal so heftig zwickte, daß ich vor Schmerzen beinahe laut aufgeschrien hätte. Ich sah ihn an; unsere Blicke begegneten sich; allein sein Gesicht gab einen solchen Grad von Entsetzen kund, daß es mich am ganzen Körper kalt überlief. Die Rothhaut ging auf ihren Plaz zurück, zog ein großes Jagdmesser aus der Scheide, und steckte es wieder, nach einem Zeichen des Mißvergnügens in dieselbe; dann

ergriff er seinen Tomahawk, legte ihn über seine Knie und warf mir fortwährend bedeutende Blicke zu, so oft ihn unsere Wirthin nicht bemerken konnte, und uns den Rücken drehte. Bis jetzt hatte ich nicht im Entferntesten die Gefahr, die mir in dieser Hütte drohte, gergwohnt. Ich beantwortete die Zeichensprache des Indianers, und überzeugte mich, daß, wer auch die Feinde seyn möchten, mit denen ich vielleicht noch zu thun bekam, er wenigstens nicht darunter gehören würde. Ich verlangte inzwischen die Uhr von meiner Wirthin zurück, und ging, meine Jagdflinte zu mir nehmend, unter dem Vorgeben, als wollte ich nachsehn, ob das Wetter morgen gut zu werden verspreche, aus der Hütte. Nun that ich eine Kugel in jeden Lauf, untersuchte die beiden Feuersteine sorgfältig, schüttete frisches Zündpulver auf und kehrte dann, nachdem ich mich versichert hatte, daß Alles in gutem Stande sey, in die Hütte zurück, streckte mich auf dem Boden auf einige Bärenhäute hin, rollte andere zu einer Art Kopfkissen zusammen, legte mich, meinen getreuen Hund neben mir, mein Gewehr zwischen den Händen, zum Schlafen zurecht, und that nach einigen Minuten, als sey ich tief eingeschlafen.

Bald ließen sich einige Stimmen von außen hören, und herein traten nun zwei athletisch gebaute junge Männer, die einen Damhirsch an einer Stange auf ihren Schultern trugen. Sie waren die Söhne meiner Wirthin. Sie warfen die Last sogleich ab, und verlangten Whisky, an dem sie sich in langen Zügen labten. Wie sie mich in der Ecke, in der ich mich zu schlafen niedergelegt hatte, gewahr wurden, fragten sie ihre Mutter, wer ich sey, und was denn der arme Teufel von Rothhaut auch in der Hütte zu schaffen habe. Das Letztere fragten sie in englischer Sprache, da sie wohl wußten, daß diese dem Indianer gänzlich unbekannt war. Die Alte bedeutete ihre Söhne, leiser zu reden, ließ ein Wort von meiner Uhr fallen, führte sie dann in die von mir entfernteste Ecke, und sprach mit ihnen lange und leise. Der Gegenstand ihres Gesprächs war leicht zu errathen. Ich gab meinem Hunde einen kleinen Stoß, um ihn wachsam zu erhalten; er wedelte auch sogleich mit dem Schwanz und mit einem unbeschreiblichen Vergnügen sah ich, wie sich seine Augen abwechselnd auf

feinen Herrn und auf die Elenden richteten, die sich noch immerfort heimlich im Hintergrunde der Hütte unterredeten. Mein Hund begriff die mir drohende Gefahr; auch der Indianer warf mir einen letzten Blick des Einverständnisses zu. Die beiden Indianer hatten sich indeß dermaßen mit Whisky überladen, daß ich sie als völlig kampfunfähig betrachtete, auch sprach die würdige Mutter so fleißig der Flasche zu, daß ich auch diese außer Stande glaubte, mir ein Leid zuzufügen; allein man denke sich mein Erstaunen, als ich die höllische Here ein ungeheuer großes Messer ergreifen, mit entschlossenem Schritte an ein Schleifrad gehen, Wasser darauf schütten und die Klinge schleifen sah. Ein kalter Schweiß lief mir über alle Glieder, trotz meines festen Entschlusses, mein Leben so theuer als möglich zu verkaufen. Das abscheuliche Weib warf von Zeit zu Zeit die Augen auf die Schneide der Klinge, und als sie solche scharf genug finden mochte, kehrte sie wieder zu ihren Söhnen, die der Whisky nicht mehr gerade stehen ließ, zurück und sagte ihnen: „Frisch zu! an's Werk, Kinder! ich werde ihn bald abgefertigt haben. Ihr,“ fuhr sie fort und deutete nach der Rothhaut, „Ihr macht Euch an den, und dann wollen wir hinter die Uhr.“

Ich kehrte mich sachte um, spannte so leise als möglich die Hähne meines zweiläufigen Gewehrs; lieblosete meinen getreuen Begleiter, und legte mich zurecht, daß ich im Nu aufspringen und auf den Ersten, der mein Leben bedrohen würde, Feuer geben könnte. Der kritische Augenblick nahte, und diese Nacht hätte ich vielleicht mein letztes Stündlein schlagen hören, ohne die mir unerwartet zugewommene Hülfe. Alles war inzwischen bereit; langsamen Schrittes ging die scheußliche Megäre, das gewaltige Messer in der Hand, auf mich zu, ohne Zweifel mit dem Gedanken beschäftigt, auf welche Art sie mir wohl am Geschicktesten das Leben nehmen könnte; während ihre beiden würdigen Söhne den Indianer abschlachteten. Mehrere Male fühlte ich mich versucht, aufzuspringen, und das ruchlose Weib mit einem Büchenschusse niederzustrecken — allein die Strafe sollte ihr nicht werden; denn plötzlich ging die Thüre auf, und zwei Reisende, jeder eine lange Büchse auf der Schulter, traten in die Hütte. Im Nu eilte ich ihnen entgegen,

sagte ihnen mit beflügelter Zunge, wie gelegen sie kämen, und erzählte ihnen in kurzen Worten die Gefahr, in der ich schwebte. Was nun folgte, kann man sich leicht denken. Die beiden Rothhäute, die — so zu sagen — toll und voll betrunken waren, wurden mit tüchtigen Stricken festgebunden, und ihre Mutter theilte, trotz ihres tobenden Geschreies und ihres hartnäckigen Widerstandes, das Schicksal ihrer Kinder. Der arme Indianer sprang und hüpfte vor Freude über diesen unerwarteten Ausgang; er gab uns zu verstehen, daß er, da ihn seine Schmerzen ohnehin nicht schlafen ließen, den Rest der Nacht für uns wachen wolle; man kann sich indeß leicht vorstellen, daß die beiden Reisenden und ich nicht eben daran dachten, uns dem Schlafe zu überlassen; wir brachten die Nacht mit wechselseitigen Erzählungen von unsern Wanderungen hin, und ich erfuhr, daß auch die beiden Reisenden einmal eine gleiche Gefahr, wie ich, zu bestehen gehabt hatten. Endlich brach der Tag hell und rein an, und mit ihm die Stunde der Strafe für die Schuldigen.

Man band ihnen die Füße los; desto fester wurden aber ihre Arme geknebelt; dann steckten wir ihre Hütte in Brand, gaben die Wildhäute und was sie an Mundvorrath enthielt, dem ehrlichen Indianer, führten sie dann in das tiefste Dickicht des nahen Waldes und vollzogen an ihnen die allerstrengste Geißelung.

Geheimnißvolle Geschichte des Caspar Hauser.

Caspar Hauser hat sowohl durch die sonderbaren Umstände, welche sein erstes Erscheinen auf dem Welttheater begleiteten, als auch durch sein kürzlich stattgefundenes unfreiwilliges gewaltames Scheiden von demselben, zu sehr die allgemeine Theilnahme und Aufmerksamkeit erregt, als daß nicht auch in diesen Blättern eine etwas ausführlichere Nachricht über die traurigen Schicksale desselben unsern Lesern willkommen seyn sollte.

Am zweiten Pfingsttage, Montag, den 26. Mai 1828, zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittags, begegnete in Nürnberg einem Bürger, nahe bei dem sogenannten Unschlittplage, ein als Bauerbursche gekleideter junger Mensch, dem Anschein nach 16 — 18 Jahre alt, ohne Begleitung, und fragte ihn nach der Neuthor-

straße. Der Bürger erbot sich, dem jungen Menschen den Weg dahin zu zeigen, und begleitete ihn; während dessen zog dieser aus seiner Tasche einen versiegelten Brief, worauf die Adresse stand:

An Lit. Hrn. Wohlgebohrner Rittmeister bei der 4. Esqataron bei 6 Schwolische Regiment in Nierberg.

und dies bewog den Bürger, mit ihm auf die Wache vor dem neuen Thore zu gehen, um dort am ersten Auskunft zu erlangen. Auf dem weitesten Wege dahin suchte der Bürger ein Gespräch mit ihm anzuknüpfen, überzeugte sich aber bald, daß wegen Mangel an Begriffen, solches bei ihm nicht möglich sey. Am neuen Thore angelangt, wurde der junge Mensch, nach Vorzeigung des gedachten Briefs, an das nicht weit davon entfernte Haus gewiesen, in welchem der bezeichnete Rittmeister wohnte. In dessen Abwesenheit bemühte sich der Bediente, den jungen Menschen möglichst auszufragen, konnte aber keine befriedigende Antworten erlangen, und, als inzwischen der Rittmeister zurückgekommen war, den Brief gelesen, aber sich ebenfalls vergebens bemüht hatte, dessen ihm ganz fremden räthselhaften Inhalt bei dem jungen Menschen näher zu erforschen, wurde solcher nebst diesem Briefe noch an jenem Abend dem Magistrat übergeben.

Der Brief lautete:

„Von der Baierschen Gränz Daß Orte ist unbekannt 1828“ datirt und folgenden Inhaltes: „Hochwohlgebohrner herr Rittmeister! — Ich schücte ihnen einen Knaben der möchte seinem König getreu dienen verlangte Er, dieser Knabe ist mir gelegt worden, 1812 den 7. October, und ich selber ein armer Tagelöhner, ich habe auch selber 10 Kinder, ich habe selber genug zu thun, daß ich mich fortbringe, und seine Mutter hat mir um die Erziehung das Kind gelegt, aber ich habe seine Mutter nicht erfragen können, jest habe ich auch nichts gesagt, daß mir der Knabe gelegt ist worden, auf den Landgericht. Ich habe mir gedenkt, ich müßte ihm für mein Sohn haben, ich habe ihm Christlichen Erzogen und habe ihm Zeit 1812 Keinen Schritte weit aus dem Haus gelaßen daß Kein Mensch nichts weiß da von wo Er erzogen ist worden, und Er selber weiß nichts, wie mein Haus heißt, und daß Ort weiß er

auch nicht; sie derfen ihm schon fragen, er kann es aber nicht sagen, daß lesen und schreiben habe ich ihm schon gelehrt, er kann auch mein Schrift schreiben, wie ich schreibe, und wenn wir ihm fragen, was er werde, so sagte er er will auch ein Schwolische werden, was sein Vater gewesen ist, Will er auch werden, wen er Eltern hätte, wie er Keine hate, wer er ein gelehrter Bursche worden Sie derfen ihm nur was zeigen, so kann er es schon.

Ich habe im nur bis nach Neumark geweist da hat er selber zu ihnen hingehen müssen, ich habe zu ihm gesagt, wenn er einmal ein Soldat ist, kome ich gleich und suche ihm Heim sonst hätte ich mich von mein Hals gebracht.

Bester Hr. Rittmeister sie derfen ihm gar nicht tragtiren er weiß mein Orte nicht, wo ich bin, ich habe im mitten bei der Nacht fortgeführt er weiß nicht mehr zu Haus

Ich empfehle mich gehorsamst,
Ich mache meinen Namen nicht
Kuntbar den ich Konnte gestraft
werden.

Und er hat Kein Kreuzer geld nicht bei ihm, weil ich selber nichts habe wen Sie ihm nicht Kalten so müssen Sie ihm abschlagen oder im Kaufang aufhengen.“ —

In dem Brief lag ein, auf einem Octavblättchen geschriebener Zettel, Nachstehendes enthaltend:

„Das
Kind is schon getauft.
sie Heisst Kasper in Schreib
name missen sie im selber
geben das Kind möchten
Sie aufziehen sein Vater
ist ein Schwolische gewesen
wen er 17 Jahr alt ist so
schicken sie im nach Nirnbe,
rg zu 6ten Schwolische
Regiment da ist auch sein
Vater gewesen ich bitte um
die Erzikung bis 17 Jahre
geboren ist er im 30 Aperil
1812 im Jaher ich bin ein
armes Mägdelein ich kan
das Kind nitht ernehren
sein Vater ist gestorben.“

Beim Vergleichen der Handschriften des

Briefes mit jener des Zettels ergab sich, obgleich letzterer mit Lateinischen und jener mit Deutschen Buchstaben geschrieben ist, eine große Aehnlichkeit zwischen beiden Schriftzügen. Auch sind beide offenbar mit derselben Tinte geschrieben, woraus sich wohl die Folgerung machen läßt, daß der Zettel nicht 16 Jahre früher als der Brief geschrieben worden ist, da sonst die Tinte eine ganz andere Farbe als diejenige, womit der Brief geschrieben, angenommen haben würde.

Aus dem ersten, von einem Magistrats-Polizeibeamten mit ihm vorgenommenen Verhör, ergaben sich die abgerissenen kurzen Antworten: daß ihm weder der Ort, noch die Gegend seiner Geburt oder seines Aufenthaltes, noch seiner Herkunft bekannt, und daß er von demjenigen Unbekannten, bei welchem er immer gewesen, bis an das „große Dorf“ (Nürnberg) gewiesen worden sey, wo sich alsdann derselbe entfernt habe.

Ob nun schon dieses erste Verhör und die Art und Weise, wie er sich dabei benahm, keine Veranlassung gaben, anzunehmen, daß Blödsinn oder Verstellung zum Grunde liege, sondern vielmehr auf die Meinung führen mußte, daß dieser junge Mensch von seiner Kindheit an mit Entbehrung aller menschlichen Gesellschaft auf die unmenschlichste Weise in einem thierähnlichen Zustande einsam gefangen gehalten worden sey, wozu hauptsächlich der Umstand berechtigte, daß er nichts als Wasser und Brod genoß; so übergab ihn doch der Magistrat, um vor jeder Täuschung gesichert zu seyn, neben der geheimen, sorgfältigen Beobachtung des erfahrenen Gefängnißwärters, der genauen Untersuchung und Beobachtung des Königl. Stadtgerichts-Arzt's. Während aber jener nichts entdecken konnte, was irgend einen Verdacht gegen diesen jungen Menschen zu erregen im Stande gewesen wäre, fiel nach sechs Tagen das gerichtliche Gutachten dahin aus:

„daß dieser junge Mensch weder verrückt noch blödsinnig, aber offenbar auf die heilloseste Weise von aller menschlichen und gesellschaftlichen Bildung entfernt, wie ein halb wilder Mensch erzogen worden, zu ordentlicher Kost nicht zu bewegen sey, sondern bloß von schwarzem Brod und Wasser lebe.“ —

Von der Wahrheit dieses Urtheils überzeugte sich der Vorstand des Magistrats und

Polizei-Senats, Hr. Bürgermeister Binder, in einem bald nachher mit diesem jungen Menschen vorgenommenen umständlichen Verhör, und es ergab sich hierbei, daß derselbe weder von Menschen noch von Thieren eine Vorstellung hatte, und außer „Buben,“ worunter er aber nur sich und denjenigen verstand, bei welchem er immer gewesen war, und einem Ross (Pferd), womit er gespielt, nichts kannte.

(Fortsetzung folgt.)

Sonderbarer Damenpuß.

Das vornehmste Abzeichen der verheiratheten Mahomedanerinnen in Hindostan ist der Nutt oder Nasenring. Er besteht aus Goldfäden und ist mit Perlen und kostbaren Rubinen geziert. Ein Reisender sah an mahomedanischen Damen so ungeheure Ringe, daß, wenn sie die Speisen zum Munde bringen wollten, sie den Ring mit der linken Hand zur Seite schieben mußten. Auch dürfen sie diesen Puß niemals ablegen, außer wenn sie Wittwen werden.

Preise der Vorzeit.

Im Jahre 1375 galt in der Mark ein Scheffel Roggen 10 Pfennige, Weizen 16, Erbsen 20. Markgraf Johann setzte folgende Marktpreise fest: Ein Scheffel Weizen 5 Gr. 4 Pf., Roggen 3 Groschen 2½ Pf., Gerste 4 Gr. 3½ Pf., Hafer 2 Gr. 3½ Pf., Erbsen 8 Gr. Ein Maß Rheinwein galt 2 Gr. 8 Pf., ein Pfund Rindfleisch 4 Pf., ein Paar Mannschuhe mit doppelten Sohlen 4 Gr.. Im Jahre 1398 galt der Scheffel Roggen 5 Gr.

Mittel, rothe Weinflecke aus weißem Zeuge zu bringen.

Das einfachste Mittel, rothe Weinflecke aus weißem Zeuge zu bringen, ist — lauwarme Milch, worin das Zeug einigemal gewaschen wird.

Da wir fast nichts haben, was die rothen Weinflecke vollkommen vertilgt, ohne zugleich das Zeug, in welches sie gekommen sind, anzugreifen, so wird dieses Mittel hoffentlich von unsern Wirthinnen sehr gern angewendet werden. Lindenbl.

Meide vertrauten Umgang mit Menschen, die auf ihre äußere Rechllichkeit stolz sind,

denn dein innerer Werth wird ihnen oft ein
Aergerniß und eine Thorheit, darum sie dich
nur tief unter sich erblicken.

A h n u n g.

Der Strom in dessen tiefem Bette
Das Leben mit dem Tode ringt,
Die große wunderbare Kette,
So diese Welt zusammenschlingt, —
Nur mit dem ehrfurchtvollen Grauen
Der Ahnung mag der Geist sie schauen.

Da windet sich das Menschenleben
Gleich einem Traumgesicht hinan;
Mit nachtschlummerndem Flügel schweben
Viel Bilder hin auf dunkler Bahn
Dem blöden Menschenaug' ist morgen
Wie heute, was uns treibt, verborgen.

Da hebt und trägt und lenkt und windet
Des Unsichtbaren starke Hand.
Kein Sterblicher hat ihn verkündet
Und keiner hat ihn ganz erkannt.
Der Fessel baar und Leibesstranke
Sucht seine Spuren der Gedanke.

Und sind ich in der Weltgeschichte,
Und an dem Busen der Natur,
Von ferne, wie im Dämmerlichte,
Des Ungenannten hohe Spur;
Dann fühl' ich trauernd göttlich Sehnen
Und finde nichts als Erdenthränen.

* * *

Wie der Schatten früh am Morgen
Ist die Freundschaft mit den Bösen,
Stund' auf Stunde nimmt sie ab;
Aber Freundschaft mit den Guten
Wächet, wie der Abendshatten,
Bis des Lebens Sonne sinkt.

C h a r a d e.

Dies Buch von Kant, — ich schenk' es dir, —
Es sey dir stets die ersten Beiden;
Hast du das Dritte nur dafür,
Wirst du es gern im Schranke leiden.
Doch wirst du's wieder gar nicht leiden,
Bist du, wie meine ersten Beiden,
Mir hat's, und Vielen noch, gefallen,
Und trau'n! auch dein Lob wird erschallen,
Hast du das Dritte, so wie ich,
Versteckst nicht hinterm Ganzen dich.
Allein es ist die Nummer Drei
Verschieden stets, und wie Eins, Zwei,
Und so viel Menschen dort auch wandeln,
Wie's Drei beliebt, wird jeder handeln,
Wie ihm die beiden Ersten lehren,
Doch läßt sich oft die Drei bethören.
Beim Kinde triffst du sie vereint,
Besonders wenn die Mutter weint,

Daß ein mal nur geblieben sey
Ein holdes Kind ihr Eins und Zwei.
Nun rathet! Rathen bringt Gewinn!
Doch wahrlich, es ist Eigensinn,
Wenn ihr das Ganze noch nicht rathet,
Und doch dafür das Dritte hattet!

Auflösung der Charade im vorigen Stück:
Hausrecht.

Bekanntmachungen.

(648) Verkauf. Eine wenig gebrauchte
zweispännige Halbchaise mit eisernen Achsen,
ganz neuer Bauart und in vier Federn hän-
gend, ein ganz verdeckter zweispänniger Kutsch-
wagen, ein zweispänniger Küstwagen, eine
Wagenwinde, ein Reitsattel und Zaum, so
wie mehrere Pferdegeschirre, stehen in dem
Hause des Herrn Spiering in der Saalgasse
zum Verkauf.

Merseburg, den 17. August 1834.

(644) Lehmziegel- und Bruchstein-
Verkauf. Eine Parthie große Lehmziegel
von guter Qualität, das Hundert zu 7 Sgr.
6 Pf., und eine Parthie harte Bruchsteine oder
Schlacken stehen zu verkaufen bei

J. C. Lippmann,
im Brühl zu Merseburg.

(641) Mobilien-Auction. Mon-
tags, den 25. August d. J., Vormittags von
9 und Nachmittags von 2 Uhr an, sollen in
der Unter-Altenburg, Nr. 80., ohnweit des
Waisenhauses, mehrere Mobilien und Effecten,
an Tischen, Stühlen, Sopha, Kleider- und
andern Schränken, Bettstellen, eine Parthie
Waschgefäße, auch anderes Haus- und Küchen-
geräthe, gegen gleich baare Zahlung meistbie-
tend versteigert werden.

Merseburg, den 12. August 1834.

(635) Handlungs-Anzeige. Bestes,
gereinigtes See gras, das Pfund zu 1 Sgr.,
im Centner billiger, empfiehlt

E. W. Klingebell.

Merseburg, den 11. August 1834.

(645) Logis-Vermiethung. In
der Burgstraße sind bei Unterzeichnetem zwei

Stuben, eine Treppe hoch, mit Möbels zu vermieten.

Merseburg, den 19. August 1834.

J. C. Freund.

(651) Anzeige. Einem hochzuverehrenden Publico zeige ich ergebenst an, daß ich mich auf hiesigem Plage etablirt habe, und ersuche ein solches ergebenst, in den mein Geschäft betreffenden Arbeiten mich gefälligst zu berücksichtigen. Die mir zu Theil werdenden schätzbaren Aufträge werde ich durch Solidität, sowohl hinsichtlich der Anfertigung meiner Arbeiten, als auch überhaupt durch reelle Bedienung dankbar anzuerkennen mich bestreben.

Rücksichtlich der modernen Ausführung derselben bemerke ich nur noch, daß ich durch Hülfsmittel in Stand gesetzt bin, jedem Wunsche vollkommen hierbei entsprechen zu können.

Meine Wohnung ist in der großen Sixtiggasse Nr. 461., zwei Treppen hoch.

Merseburg, den 18. August 1834.

Friedrich Weniger jun.,
Herrenkleidermacher.

(646) Musik-Unterrichts-Anzeige. Da ich mich der Musik gänzlich gewidmet und ich sie studirt habe, so mache ich einem geehrten hiesigen Publikum die ergebenste Anzeige: daß ich Unterricht im Pianofortespiel ertheile.

Merseburg, den 20. August 1834.

August Reich.

(647) Einladung. Künftigen Sonntag, als den 24. dieses Monats, werde ich mein Erndtfeest halten, wozu ich um recht zahlreichen Zuspruch bitte und mit dem Bemerkten ergebenst einlade, daß die Tanzmusik diesmal gewiß nicht fehlen wird.

Merseburg, den 18. August 1834.

Günther auf dem Frosch.

(649) Einladung. Auf nächstkünftigen Sonntag, als den 24. August, soll bei mir Gänsebratenschmaus und nach Belieben auf der Regalbahn Gänseauslegeln stattfinden. Auch soll Montag darauf das Gänsefeschwarze

mit Klößen verspeist werden; wozu ich um recht zahlreichen Zuspruch ganz ergebenst bitte.

Neuschau, den 18. August 1834.

Carl Pohle.

Sonntag, den 24. August, predigen in der
Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Diac. Langer;
Nachm. Hr. Cand. Findeis.
Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich;
Nachm. Hr. Cand. Nummel.
Neumarktskirche: Hr. Pastor Eylau.
Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Vacat.

Stadt. Geboren: dem Kaufmann Artus sen. eine Tochter; dem Tuchhändler Rudow ein Sohn; dem Schuhmachermstr. Jehl eine Tochter; dem Fleischhauermeister Tuchscheer ein Sohn. — Gestrauet: der Einwohner Kirchner aus Abendorf mit Fr. M. N. verw. Thorer von hier; der Handarbeiter Linke mit J. Ch. Markgraf aus Donndorf. — Gestorben: der Handarbeiter Friedemann, 69 J. alt.

Neumarkt. Geboren: dem Pachtinhaber des hiesigen Stockes, Thiemann, eine Tochter. — Gestorben: der einzige Sohn des Fabrikarbeiters Reinboth, im 2ten Jahre; die jüngere Tochter des Schuhmachergesellen Glas im Venenien, im 3ten Jahre.

Altenburg. Geboren: dem pensionirten Landgerichtskanzlisten u. Hausbes. Koch ein Sohn. — Gestrauet: der Zimmermann Köppler mit Jgfr. J. K. Pfändner von hier. — Gestorben: die jüngste Tochter des Maurers Spott, 5 Wochen alt.

Mit der Post als unbestellbar zurückgekommene Briefe.

1) Robert Hillbrecht in Berlin; 2) Christ. Lehrig in Weimar; 3) Weichtold in Braunschweig; 4) Aug. Köhler in Annaberg; 5) Mad. Zahn in Lützen; 6) Dem. L. Schubarth in Hohenpriesnitz; 7) Frau Frosdorff in Naumburg; 8) Wilh. Wohlfart in Perleberg; 9) Schullehrer Hesse in Prosen; 10) Oppenheim in Frankfurt a. M.; 11) Lommatsch in Großenhain; 12) Nülhan in Leipzig; 13) Mad. Müller in Halle.

Merseburg, den 15. August 1834.

Königliches Post-Amt.
Bänsch im Auftrage.

Marktpreise der letzten Woche.

	Ehl.	fg.	pf.	bis	Ehl.	fg.	pf.
Weizen	1	7	6	bis	1	11	3
Roggen	—	21	3	bis	—	25	—
Gerste	—	20	—	bis	—	22	6
Hafer	—	17	6	bis	—	20	—

Herausgegeben von den Kobitzschischen Erben.